



## Von der Anziehungskraft der Salafisten

*Fachtagung beleuchtet Anwerbestrategien und Gegenmaßnahmen*

Fachkräfte aus Jugendhilfe und Schule sind verunsichert. Junge Menschen aus Deutschland beteiligen sich an dem brutalen Krieg des IS in Syrien und Irak unter Berufung auf den vermeintlichen Willen Allahs. Gleichzeitig treten hier in Deutschland salafistische Prediger auf, die einen extrem rückwärtsgewandten Islam vertreten und teilweise Jugendliche zum Jihad aufrufen.

Der Bedarf an Informationen zu IS, Salafismus und Islamismus ist immens. Die Begriffe sollten jedoch nicht ohne weiteres gleichgesetzt werden. Manche Fachkräfte begegnen in ihrer täglichen Arbeit jungen Leuten, die islamistisches Gedankengut vertreten, andere wollen sich informieren, damit sie auf solche Situationen vorbereitet sind. Ziel der Tagung Anfang Juni von AJS und LVR-Landesjugendamt Rheinland mit dem Titel „Salafismus – Anwerbestrategien und Gegenmaßnahmen“ war es, sachlich und differenziert über das Phänomen Salafismus zu informieren und darüber hinaus Anregungen zum Umgang mit dem Problem zu geben.

### „Ich lebe nur für Allah“

Zu Beginn erläuterte Ahmad Mansour (ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur, Beratungsstelle HAYAT) den Salafismus aus psychologischer Sicht. Er führte aus, dass Jugendliche, die salafistisch beeinflussbar seien, nach Halt und Orientierung suchten. Diese „Generation Allah“ wachse in einer vielfältigen Gesellschaft mit wechselnden Werten auf, was zu Verunsicherungen führe. Häufig fehlten Vorbilder, Ansprechpartner



*Diplom-Psychologe Ahmad Mansour beschäftigt sich mit Projekten gegen Radikalisierung.*

sowie familiäre Bindungsstrukturen. In dieses Vakuum stießen die salafistischen Gruppierungen, gäben einfache Antworten, formulierten klare Feindbilder, pflegten die eigene Opferrolle, suggerierten Sicherheit, Zufriedenheit und eine Mission. Dies sei für Jugendliche attraktiv, die so endlich einen Sinn in ihrem Leben erkennen würden, Halt und Anerkennung in der Gemeinschaft erfahren und eine Aufgabe hätten. Die meisten Radikalen seien sehr instabile Persönlichkeiten und hätten eine problematische Biografie. Psychologische Faktoren spielten eine viel größere Rolle als das Religiöse.

Mansour erläuterte, wie die Radikalisierung subtil vorangetrieben wird. Er verwies auf die zentrale Rolle angstpädagogischer Elemente und die Tabuisierung von Sexualität. Wo Sexualität mit Schuldgefühlen verbunden und zu sündhaftem Verhalten aufgeladen werde, entstehe ein riesiges Gewaltpotenzial.

Dass 30 Prozent der Jugendlichen, die sich vom Salafismus angezogen fühlten, Mädchen oder junge Frauen sind, sei zwar zunächst verwunderlich, mit Blick auf die neuen Perspektiven aus Sicht dieser Frauen aber erklärbar. So müssten sich diese Frauen,

die häufig patriarchalisch erzogen worden seien, im Salafismus nicht mehr dem Bruder oder dem Vater, sondern „nur“ noch Gott unterordnen. Für alle – ob Mann oder Frau – würden zunächst die gleichen Regeln gelten, dies werde von vielen Frauen als erlösende Gleichberechtigung empfunden.

Mansour plädierte eindringlich dafür, die „Generation Allah“ nicht abzulehnen oder als rettungslos anzusehen. Es gäbe keine „verlorenen Seelen“, vielmehr bräuchte es Alternativen und ein Glaubensangebot, das sich von dem der Radikalen unterscheidet. Kritisch merkte er an, dass die Salafisten ihre Inhalte nicht neu erfunden hätten: Sie seien vielmehr im „Mainstream-Islam“ angelegt, den viele Muslime in Deutschland praktizierten. Er bezeichnete viele der gegenwärtigen Reaktionen als nicht nachhaltigen Aktionismus. Im Sinne effektiver Präventionsarbeit müssten Jugendhilfe, Schule und Politik flächendeckende Konzepte auf den Weg bringen, die die aktuellen weltpolitischen Entwicklungen aufgreifen, aufklären und eine Debattenkultur befördern. Mansour: „Wer selbst denkt und reflektieren kann, ist immun gegen eine Radikalisierung.“

### Islamistische Online-Propaganda

Um ihre Ideologie zu verbreiten, bedienen sich salafistische Aktivisten unterschiedlicher Methoden. Viele werden sich an die öffentlichkeitswirksamen Koranverteilungsaktionen in Innenstädten erinnern. Von noch größerer Bedeutung ist die Nutzung des Internets und der sozialen Medien. Christiane Schneider, bei jugendschutz.net zuständig für den Bereich Rechtsextremismus und Islamismus, gab einen Überblick über verschiedene Formen salafistischer Online-Propaganda.

Aufgabe von jugendschutz.net sei es, problematische Angebote auf jugendschutzrechtliche Verstöße hin zu kontrollieren, diese durch Kontaktaufnahme zum Anbieter optimalerweise zu beseitigen und so den Jugendschutz im Netz zu verbessern. jugendschutz.net untersucht, wie sich salafistische Inhalte darstellen und welcher Strategien und Formate sich die Salafisten bedienen. So seien Musik, Videos und Ikonographie lebensweltbezogen, emotionalisierend (z. B. Leidensdarstellungen von Kindern, Muslime in der Opferrolle) und erlebnisorientiert (z. B. Fußballspiel).

Laut Schneider arbeitet der IS nach modernen Marketingstrategien. Die Gestaltung



Christiane Schneider untersucht bei jugendschutz.net salafistische Online-Propaganda.

der propagandistischen Videos sei zielgruppen- und altersorientiert: Gewalt werde nach beliebter Hollywood-Blockbuster-Ästhetik inszeniert. Folgende Genres seien zu finden:

- True Life Story zur Identifikation „Play Boy zum Pray Boy“
- Jugendaffine Comics „Supermuslim vs. Spiderman“
- Actionfilme, Computerspielästhetik in Hollywood-Anmutung
- Videopredigten/-botschaften
- Religiöse Gesänge (Nasheed) mit Kriegsromantik
- Gangster Rap

Häufig besetzten Salafisten jugendaffine Themen, um sie zu instrumentalisieren. Auch das ständige Wiederholen von Bildern und Worten spiele eine Rolle: Neben den gängigen Netzwerken wie YouTube und Facebook verbreite z. B. der jugendaffine Dienst „Vine“ (gehört zu Twitter) sechssekündige Videos in Endlosschleife.

Sobald unzulässige Inhalte bzw. Verstöße gegen gesetzliche Bestimmungen und AGB des Anbieters vorlägen, greife das Notice and Takedown-Verfahren gut: Facebook und Google etwa entfernten IS-Videos und -bilder bei Kontaktaufnahme zeitnah. Probleme bereite eher der Graubereich. Professionell

auf tretende Salafisten wüssten sehr gut, was sie äußern dürfen und was nicht, um sich rechtlich nicht angreifbar zu machen.

Schneider betonte, dass die derzeitige Debatte sehr laut um Radikalisierung, Rückkehrer etc. geführt werde. Prävention müsse aber an den subtileren Einfallstoren, die weit vorher liegen, ansetzen. Jugendliche sollten schon früh befähigt werden, kritische Inhalte im Netz einzuordnen und auf ihre Glaubwürdigkeit hin zu überprüfen.

## Salafismus als Sinnangebot

Warum ist die salafistische Propaganda insbesondere im Internet bei jungen Leuten erfolgreich, obwohl sie ein so rückwärtsge wandtes Wertesystem vertritt? Eine Antwort auf diese Frage versuchte der Soziologe und Medienwissenschaftler Franz Josef Röhl (Hochschule Darmstadt), indem er das Phänomen in einen umfassenderen Zusammenhang stellte und auf anthropologische Grundlagen rekurrierte. Mit den Begriffen „Heimatverlust“ und „Bodenlosigkeit“ beschrieb er die Identitätskrise junger Menschen in der heutigen Gesellschaft. Die salafistischen Angebote in den Medien, zumal im Internet, schaffen Ersatz und bieten eine digitale Heimat, wie Röhl in einem Statement nach seinem Vortrag noch einmal ausführte (siehe Kasten).

„Es gibt keine eindeutigen Antworten, warum sich jemand für den Salafismus entscheidet. Ganz wesentlich ist, Grundfragen zu stellen, warum und wieso ein Mensch handelt und warum ein Mensch in seiner Suchbewegung, sich selbst zu akzeptieren und sich selbst als Mensch wahrzunehmen, Entscheidungen trifft. Für jeden Menschen ist es wichtig, ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erleben und das Gefühl, eine Bedeutung zu haben und etwas bewegen zu können. Die Stärke, die früher die traditionale Kultur hatte, war, dass man eine Bindung oder Verankerung hatte, dass man sich – bezogen auf das eigene Selbstverständnis –, zuhause gefühlt hat, dass man eine Heimat hatte. All das geht verloren in einer komplexen Gesellschaft mit enorm vielen Umbrüchen.

In der Postmoderne muss ich selbst wählen, muss mich selbst entscheiden. Der Leistungsdruck nimmt zu. Die Konkurrenz nimmt zu. Die Globalisierung schafft Situationen, dass ich keine Sicherheit haben kann über meine jeweilige Arbeit. Zugleich muss ich mich damit auseinandersetzen, zu was ich gehöre. Die Migrantenkulturen haben das Problem, dass sie in einer Gesellschaft aufwachsen, die in einer

Krise ist. Und sie haben zugleich eine Situation, und das gilt vor allem für die Kinder und Kindes kinder von Migranten, dass sie sich als Deutsche fühlen und sich hier zuhause fühlen, aber nicht die Anerkennung finden, die sie sich wünschen und erwarten. Aber sie werden auch nicht anerkannt in den Gebieten, wo sie herkommen. Das heißt: Sie sind bodenlos. Und deswegen brauchen sie eine neue Heimat. Sie brauchen eine Verortung. Sie brauchen eine Identität.

Und in der Postmoderne ist das – wie eben schon angedeutet – eine Wahl. In diesem Kontext spielen die Medien eine wichtige Rolle für die Konstruktion von Identität. Der Prozess läuft bei allen Jugendlichen ab. Aber bei denen, die jetzt ent wurzelt sind, die keine Heimat haben, ist das Internet eine Form der Beheimatung.



Ich wähle Menschen, die mich anerkennen. Ich wähle Menschen, die ähnlich denken wie ich. Und diese Geschmackskoalition ist der Islam, weil er mir hilft, die Wunde der Heimatlosigkeit auszumerzen und eine Verortung zu finden von Gleichgesinnten. Weil nämlich die Eltern selbst auch nicht akzeptiert sind und weil deren rigide Lebensformen nicht Raum zur freien Entfaltung geben. Und so ist sozusagen die Flucht aus diesen Zwängen zugleich wieder eine Situation, in einen neuen Zwang hineinzugeraten. Aber dieser Zwang ist ein freiwillig gewählter. Es hängt auch damit zusammen, Antworten auf pubertäre Probleme zu finden: Loslösen von Eltern, Suche nach Sexualität und Handlungsorientierung in Form von Arbeit. Diese Probleme verstärken das, sind aber nicht alleine verantwortlich.

Und so haben wir ein Konglomerat unterschiedlicher Aspekte, wie es zu diesem Phänomen kommt. Die Quintessenz: Das unterschiedliche Angebot, was die Salafisten den Jugendlichen machen, schafft eine Chance, sich in einer pluralen Gesellschaft in einer Weise zu verankern, dass eine Seinsvergewisserung ermöglicht wird.“

(O-Ton Franz Josef Röhl, 02. Juni 2015, gekürzte Fassung)

Franz Josef Röhl beschrieb das Internet als eine Form der Beheimatung.





Lamyia Kaddor sprach sich für religiöse Bildung als einen Ansatz gegen Radikalisierung aus.

## Jugendprotestbewegung

Zum Abschluss betrachtete Lamyia Kaddor Salafismus aus Sicht einer Islamwissenschaftlerin, Religionspädagogin und bekennenden Muslima. Zunächst gab sie einen allgemeinen Überblick über die wichtigsten Grundbegriffe des Salafismus und des Islam. Den Salafismus ordnete sie religionswissenschaftlich den ultraorthodoxen Strömungen zu. Sie differenzierte zwischen dem Puristischen Salafismus, dem Politischen Salafismus (Propagandatätigkeit, Aufruf zum Islam/Daʿwa) und dem Jihadistischen Salafismus (Errichtung eines Gottesstaates durch Gewaltanwendung). In Deutschland leben ihr zufolge circa achttausend Salafisten: Siebenhundert Jihadisten seien aus Deutschland rekrutiert worden.

Die Salafisten interpretieren nach Kaddor Koran und Sunna, die Hauptquellen des

Islam, in fundamentalistischer Weise. Jede Abweichung, beispielsweise bei rituellen Handlungen oder Gebeten, betrachteten sie als schwere Sünde. Die im Koran angelegte Mehrdeutigkeit werde von Salafisten übergangen, für sie stelle sich alles in voller Klarheit und Eindeutigkeit dar.

Beim Eingehen auf die Scharia, dem Sammelbegriff für das islamische Recht, erklärte Lamyia Kaddor die vier Hauptquellen für die Urteilsfindung und machte deutlich, dass nicht auf jede Frage eindeutige und damit verbindliche Antworten möglich seien. Salafisten ließen in Fragen der Urteilsfindung hingegen keine Differenzierung zu.

Mit dieser Aussage leitete Kaddor zu der für alle spannenden Frage über, warum Jugendliche auf die Anwerbestrategien der Salafisten anspringen: „Salafisten haben genau deshalb einen erfolgreichen Zugang zu jungen Menschen, weil sie einfache und

klare Botschaften postulieren.“ Kaddor machte darauf aufmerksam, dass Salafisten es hervorragend verstünden, orientalische und muslimische Jugendliche emotional an die Hand zu nehmen, um sie für die politischen Inhalte zu gewinnen. Manipulativ würde den Jugendlichen suggeriert, dass sie beispielsweise genauso wie der Prophet Mohammed von der Mehrheitsgesellschaft verfolgt würden. Sie böten den Jugendlichen Orientierung, die ihnen zuhause fehle, sie bekämen männliche Vorbilder, die die bekannte Vaterfigur ablöse. Das Ergebnis sei, dass die Jugendliche anfangen, ihre Eltern zu maßregeln und ihnen vorzuwerfen, Ungläubige zu sein. Daher müssten Eltern ebenfalls für das Thema sensibilisiert werden, denn wenn die Kinder plötzlich „fromm“ seien, würden sich die Eltern freuen und dabei die Gefahr verkennen, die diese religiöse Umkehr in sich bergen könne.

Weiter sprach Lamyia Kaddor von direkten und indirekten Push-Faktoren, die Jugendliche dazu brächten, sich nicht zugehörig zu fühlen, und somit für die Strategien der Salafisten zugänglicher machten. Jugendliche seien teilweise nicht angekommen, sie hätten einen Mangel an Primärpersonen, mit denen sie sich identifizieren könnten. Erste Ansätze zu Gegenmaßnahmen sieht Kaddor in der religiösen Bildung. Aufgeklärte Jugendliche könnten den Interpretationen und Auslegungen etwas entgegenhalten und ließen sich nicht so schnell einfangen und radikalieren. Jede Religion habe Gewaltanteile und man werde Radikalisierung nicht ganz verhindern können, aber wenn man die Mechanismen verstünde, könne man Gegenmaßnahmen entwickeln.

## Gesamte Gesellschaft gefragt

Einig waren sich alle Referierenden, aber auch die Tagungsteilnehmenden, dass die Auseinandersetzung mit dem Salafismus eine Aufgabe ist, die von der gesamten Gesellschaft geleistet werden muss. Mit vereinzelt Präventionsmaßnahmen ist es nicht getan. Es bedarf zu einem umfassender Konzept und Maßnahmen in Jugendhilfe und Schule, um die Grundlagen dafür zu schaffen, dass sich Jugendliche als anerkannten Teil unserer Gesellschaft erleben und einbringen können. Zum anderen muss die gesellschaftliche Debatte zu einem Bewusstseinswandel führen, um Ausgrenzungen durch Dichotomien wie „wir Deutschen“ – „ihr Muslime“ zu überwinden.

**Dimitria Bouzikou, Matthias Felling, Silke Knabenschuh, Stefan Schlang, Britta Schülke (alle AJS)**



Die Auseinandersetzung mit dem Salafismus bedarf einer gesamtgesellschaftlichen Debatte.